Paletschek, Sylvia

Revolutionärin, Spionin, Abenteurerin - die verwirrende Biographie der
Lucie Lenz, in: Rüdiger Hachtmann / Susanne Kitschun / Rejane Herwig
(Hg.), 1848. Akteure und Schauplätze der Berliner Revolution (=
revolution revisited, Bd. 1), Freiburg 2013, 41-62.

Sylvia Paletschek Revolutionärin, Spionin, Abenteurerin – die verwirrende Biographie der Lucie Lenz

Wie wollen wir heute an 1848 erinnern – das ist eine Leitfrage dieser Vortragsreihe. Davor steht allerdings noch eine grundsätzlichere Frage: an was wollen wir erinnern, wenn wir der Revolution 1848 gedenken? Geschichte und das, was wir als solche konstruieren und aus dem großen Vergangenheitsfundus herausgreifen, hat immer mit Orientierungsbedürfnissen in der heutigen Gegenwart zu tun. Über unsere heutige Fragen und Bedürfnisse treten wir in einen Dialog mit der Vergangenheit und machen diese so erst relevant für uns. Was erinnern wir also, wenn wir uns mit der Geschichte der Lucie Lenz, einer in Brandenburg geborenen Berliner Revolutionärin, beschäftigen? Einmal erinnern wir die Frauen in der Revolution, die man – ähnlich wie Bauern, Bürgertum oder untere soziale Schichten –, als eine Trägergruppe der Revolution begreifen kann. Mit Lucie Lenz erinnern wir exemplarisch erste politisch aktive und emanzipierte Frauen, schließlich war sie Mitglied des Berliner demokratischen Frauenvereins. Lange Zeit wurde Lucie Lenz in der Forschung daher auch als bekannte, sozial engagierte Berliner Demokratin gewürdigt.²⁶ Damit wäre sie eine Identifikationsfigur für starke Frauen, würde heutige feministische Forderungen in eine lange Traditionslinie stellen und ihnen so Legitimation verleihen. Doch das ist nicht die ganze Geschichte der Lucie Lenz. Es ist eine mögliche, aber höchst selektive und verkürzte Perspektive auf ihre Lebensgeschichte. Lucie Lenz war nämlich nicht nur eine Demokratin und Feministin, sondern auch eine Abenteurerin und Spionin. Wenn wir sie erinnern, thematisieren wir auch das Schillernde und Vielschichtige, die Nicht-Eindeutigkeit und die Schattenseiten der revolutionären Protagonisten. Es geht, wie wir gleich sehen werden, nicht nur um demokratische und sozialpolitische Forderungen, sondern um *sex and crime*, um Glamour und sozialen Aufstieg sowie um die Verbindungen zwischen Revolution und Reaktion. Gleichzeitig werden am Beispiel der Lucie Lenz auch typische Facetten des demokratisch-oppositionellen Milieus der 1848er sichtbar: so z. B. dessen enge personelle Vernetzung über Freundschaften, Liebesbeziehungen

26 Gerlinde Hummel-Haasis (Hg.), *Schwester, zerreiße eure Ketten. Zeugnisse zur Geschichte der Frauen in den Revolutionen von 1848/49*, München 1982, S. 10, S. 13f., S. 58f.

und Heiraten, seine hohe Mobilität oder die Suche nach neuen Strategien der Lebensbewältigung, seien diese nun alternative Heilmethoden oder die Phrenologie.

Im Folgenden will ich mich mit der Geschichte einer Frau beschäftigen, die ich die meiste Zeit als Lucie Lenz ansprechen will. Hier beginnt schon die erste Schwierigkeit, nämlich die ihrer namentlichen Identität. Lucie Lenz war nur einer ihrer vielen Namen. Es war der Name, den sie im Revolutionsjahr benutzte und unter dem man sie in der Revolutionsbewegung und in der Öffentlichkeit 1848 kannte. Im Zeitraum zwischen 1845 und 1863 bediente sie sich sechs verschiedener Nachnamen – Lorenz, Lenz, von Kröcher, de Paula-Bizonfy, von Paula, de Paula –, die sie mit vier verschiedenen Vornamen kombinierte: Louise, Lucie, Luitgard, Helene. Und sie nannte unterschiedliche Geburtsorte – Wittstock, Eichenfelde, Tschow, Grabow –, und verschiedene Geburtsdaten – den 21., 30. oder 31. Oktober sowie Geburtsjahre zwischen 1824 und 1828.

Meine Hauptquelle in der Rekonstruktion ihrer abenteuerlichen Biographie ist eine relativ umfangreiche Polizeiakte mit der Aufschrift: „die angebliche Schriftstellerin Lucie Elise Lenz alias Lorenz, verwitwete Legationsrätin von Kröcher geb. von Kröcher und jetzt verheiratete Professor de Paula Bizonfy“ (vgl. Abb. 11).²⁷ Der Akte nach zu schliessen kam Lucie Lenz viermal mit der Polizei in Berührung. 1848 in Berlin, 1854 in Dresden, 1856 in Berlin-Charlottenburg und 1857/58 in Breslau. Mehrfache Gründe liessen sie ins Visier der Polizei gelangen: jedes Mal ging es um ihre Identität, um fehlende Ausweispapiere, um den Vorwurf, widerrechtlich einen Adelstitel zu führen und unter einem falschen Namen zu leben sowie natürlich um den Verdacht der politischen Betätigung – 1848 für die Revolutionsbewegung und 1854 in Dresden für die panslawische Bewegung. In diesen Verhören präsentierte sie jedesmal eine andere Version ihrer Lebensgeschichte. Der Grund hierfür war vermutlich taktischer Natur und in der Notwendigkeit begründet, ihre jeweilige Identität aufrecht zu erhalten und ihre strafrechtlichen Vergehen, so sie bestanden, zu vertuschen. Allerdings vermutete der Polizeibeamte, der 1848 in Berlin mit ihrem Verfahren betraut war, dass sie eine notorische Lügnerin und geistig nicht zurechnungsfähig sei. Diese Quellenlage macht es schwer, aber auch faszinierend und spannend, ihre Lebensgeschichte zu rekonstruieren.

²⁷ Polizeiakte von Lucie Lenz ehemals StA Potsdam, nun im Landesarchiv Berlin (LAB), Rep. 30 Berlin, C.Pol.Präs. Tit. 94, Lit: K, Nr. 565 (im folgenden zit. als Polizeiakte LL).

Abbildung 11:
Deckblatt der Polizeiakte Lucie Lenz

Was Sie im Folgenden lesen, ist der Rekonstruktionsversuch einer mehrschichtigen Biographie – der Übersichtlichkeit wegen unterteilt in fünf zeitliche und räumliche Stationen. Abschließend will ich überlegen, was der Sinn und Zweck sein könnte, sich mit der Geschichte der Lucie Lenz zu beschäftigen, außer dass sie unterhaltsam und spannend ist. Ich beschränke mich darauf, die nach Abwägung der zur Verfügung stehenden Quellen plausibelste Version ihrer Geschichte zu präsentieren.

ren, und verzichte darauf, die von ihr präsentierten verwirrenden und schwer zu überblickenden Versionen ihrer Lebensgeschichte im Detail vorzustellen.²⁸

Station 1 –

Zeit: 1824 bis Februar 1848, Orte: Wittstock, Berlin, Wien, Berlin. Luitgard Lorenz alias Lucie Lenz, ein Mädchen aus der Unterschicht, Geliebte, uneheliche Mutter, Gesellschafterin, Schriftstellerin und/oder geistesranke Schwindlerin

Lucie Lenz wurde dem Kirchenbuch zufolge als Luitgard Lorenz am 21. Oktober 1824 in der Nähe von Wittstock in der Prignitz als Tochter eines Barbiers geboren. Sie selbst behauptete in den Verhören, dass sie bei Stiefeltern aufwuchs und die uneheliche Tochter des Landrats aus der Ostprignitz in Kyritz, von Kröcher und einer Stiftsdame des Klosters Heiligengrabe sei. Anfang 1844, im Alter von etwa 20 Jahren, ging sie nach Berlin, wo sie als Hausmädchen arbeitete und im königstädtischen Theater sang. Im August 1845 bekam sie ein uneheliches Kind, das sie zu Pflegeeltern gab. Der Vater war wahrscheinlich ein Kaufmann aus der Königstraße, der sie, so Lucie Lenz, betrogen hatte, da er ihr die Ehe versprach, aber bereits verheiratet war. Für kurze Zeit führte sie ein Putzmachergeschäft in der Gertraudenstraße, das ihr vermutlich vom Tapezierer Timpel, mit dem sie „in besonderen Verhältnissen gelebt“, eingerichtet worden war. Während ihrer ersten beiden Jahre in Berlin zog sie zehnmal um, wohl auch, weil sie Schulden bei den Nachbarn hatte. Dies kann als Indiz für ihre in dieser Zeit prekäre ökonomische und soziale Situation gewertet werden. Seit 1846 jedoch mietete sie eine eigene Wohnung und ihre Lage hatte sich, vermutlich durch einen wohlhabenden Liebhaber oder Gönner, gebessert. Nach einer nachträglich eingeholten Auskunft des Polizeibeamten vor Ort hätte sie in dieser Zeit „eigentlich gar nichts“ getan: „Sie war den ganzen Tag nicht zu Hause, verkehrte viel mit Mannspersonen, und hat den Ruf einer Schwindlerin hier zurückgelassen.“²⁹

28 Wer sich für weitere Details ihres Lebenslaufs interessiert kann das ausführlicher nachlesen in: Sylvia Paletschek, Wer war Lucie Lenz? In: WerkstattGeschichte 20/1998, S. 31-58; Sylvia Paletschek, Lucie Lenz (vermutlich 1826-?). Wandlerin zwischen den Welten: Revolutionärin, Agentin, Abenteurerin, in: Helmut Bleiber/Walter Schmidt/Susanne Schötz (Hg.), Akteure des Umbruchs. Männer und Frauen der Revolution von 1848/49, Bd. 2, Berlin 2007, S. 291-330. Demnächst soll von Mary Lee Townsend eine umfangreiche Biographie zu Lucie Lenz erscheinen.

29 Polizeiakte Lucie Lenz (LL), Bl. 16, 19.

Im September 1847 verließ sie Berlin – weil ihr, wie sie sagte, ihr früherer Liebhaber immer noch nachstellte, und ging nach Wien, wo sie als Gesellschafterin einer Gräfin Nemes arbeitete. Hier kam sie in Kontakt mit der besseren Gesellschaft, mit Schriftstellern, und sie begann wohl auch selbst zu schreiben. Zumindest hatte sie sich an einen Verleger gewandt, der jedoch das Interesse an ihr verlor, als er merkte, dass sie sich fälschlicherweise für die Autorin des Buches „Diogena“ ausgegeben hatte. Im Januar 1848 begleitete sie die Gräfin Nemes auf einer Reise, deren erste Station Berlin war. Sie nannte sich jetzt Lucie Lenz und es gelang ihr, über Empfehlungen des bekannten Wiener Schriftstellers Castelli, Kontakt zu den höheren Kreisen von Berlin zu bekommen, so zu Ludwig Tieck, Alexander von Humboldt, Kammerherr Graf Dönhof, Kammerherr von Bülow und Professor von Raumer. Diese Männer – viele von ihnen schon um die 70 Jahre alt – waren bekannte Persönlichkeiten des kulturellen und politischen Lebens in Berlin, mit Verbindungen zum Hof, aber auch zur liberalen Bewegung, wie z. B. Humboldt oder Raumer.

Ende Februar 1848 geriet Lucie Lenz das erste Mal ins Visier der Polizei. In Paris war am 23./24. Februar die Revolution ausgebrochen. Vermutlich verstärkten die Beamten in Berlin deshalb die Kontrolle von Fremden oder erst kürzlich Zugezogenen. Am 27. Februar wurde Lucie Lenz auf die Polizei beordert, wo sie keine Ausweispapiere vorweisen konnte. Sie gab an, im Paß der Gräfin Nemes mit aufgeführt zu sein, die jedoch ohne sie nach Paris weitergereist und dort plötzlich verstorben sei. Ausweispapiere hatten zu dieser Zeit nur Menschen, die außerhalb ihres Wohnorts unterwegs waren. Die Pässe wurden von der Polizeistation am Wohnort befristet für eine bestimmte Reiseroute ausgestellt. Sie erhielten kurze – für uns heute sehr vage – Personenbeschreibungen. Aus einem späteren Pass von Lucie Lenz geht ihre Personenbeschreibung hervor: „Alter: 25 Jahr, Größe: 5 Fuß 2 Zoll, Haare: braun, Augen: blau, Mund: proportioniert, Kinn: rund, Gesicht: länglich, Gesichtsfarbe: gesund, Statur: schlank, besondere Kennzeichen: keine.“³⁰ Dass Familienangehörige oder Dienstboten im Paß mit aufgeführt wurden, war eine gewöhnliche Praxis. Während der Revolution wurden die Ausweiskontrollen verschärft, doch tatsächlich wurde nur an einigen zentralen Grenzübergängen oder Eisenbahnknotenpunkten regelmäßiger kontrolliert. Deshalb waren es vor allem die lokalen Polizeibeamten, denen ‚verdächtige‘ Fremde zuerst auffielen oder denen diese von Spitzeln gemeldet wurden. Seit dem Anwachsen der politisch-oppositionellen Bewegung in den dreißiger und vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts hatten die deutschen Staaten ihr Überwachungssystem ausgebaut und vermut-

30 Ebd., Bl. 56.

lich war es ein Informant, der Lucie Lenz als neu, in das Haus Koch-/Ecke Charlottenstraße, Zugezogene verdächtig fand und meldete.

Lucie Lenz konnte auf der Polizei keine Ausweispapiere vorweisen. Als sich herausstellte, dass sie auch keine Audienz bei der Prinzessin hatte, wie sie vorgab und bereits 1844 bis 1847 in Berlin unter dem Namen Lorenz gelebt hatte, fingierte sie, so der Befund des herbeigerufenen Arztes, in der Untersuchungshaft einen Selbstmordversuch. In ihren Ermittlungen kam die Polizei zu dem Schluss, dass sie vermutlich geisteskrank und eine Schwindlerin sei. Sie wurde freigelassen. Aus den Kladdenbemerkungen ihrer Akte geht jedoch auch hervor, dass schon zu diesem Zeitpunkt der damalige Berliner Polizeipräsident Minutoli von ihrem Fall Kenntnis hatte.³¹

Zu diesem Zeitpunkt ihrer Biographie – Ende Februar 1848 – können wir festhalten, dass Lucie Lenz als Louise Lorenz mit etwa 20 Jahren, wie vermutlich viele andere junge Frauen, aus Not oder mit dem Wunsch nach sozialem Aufstieg vom Land nach Berlin zog. Sie bestritt ihren Lebensunterhalt als Hausmädchen, Putzmacherin, Choristin und wohl auch als Gelegenheitsprostituierte und wurde, ebenfalls nicht untypisch für junge ledige Frauen der unteren sozialen Schichten, unehelich schwanger. Ungewöhnlich war, dass es ihr sowohl in Wien wie dann 1848 in Berlin gelang, bereits in jungen Jahren Zugang zur besseren Gesellschaft zu erlangen. Sie verfügte vermutlich über eine gewisse Bildung oder konnte sich diese rasch aneignen, als sie in Kontakt mit gebildeten Kreisen kam. Warum sie, als sie im Januar 1848 wieder von Wien nach Berlin zurückkehrte, dort unter dem neuen Namen Lucie Lenz auftrat, darüber kann nur gemutmaßt werden: Lucie Lenz war klangvoller als ihr vorheriger Namen, zumal sie beabsichtigte, als Schriftstellerin zu reüssieren. Der neue Name könnte aber auch Sympathien für die nationale Bewegung und den ‚Völkerfrühling‘ ausgedrückt haben und damit ein politisches Statement gewesen sein. Oder sie wählte ihn schlicht deshalb, weil sie unter dem Namen Louise Lorenz noch Schulden in Berlin hatte und untertauchen wollte.

Station 2 – Zeit: Februar bis Dezember 1848, Ort: Berlin. Lucie Lenz als Revolutionärin, Feministin und Spionin

Nur gerade drei Monate nach ihrem ersten Polizeiverhör treffen wir Lucie Lenz im Juni 1848, der zweiten, heißen Phase der Revolution, wieder – nun als bekannteste Berliner Revolutionärin und Leitfigur des Berliner Demokratischen Frauenver-

31 Ebd., Bl. 18, 19.

eins.³² Wie die Zeitung ‚Der Demokrat‘ berichtete, übergab Lucie Lenz am 4. Juni stellvertretend eine von den Berliner demokratischen Frauen in den Farben der Revolutionsbewegung gestickte rote Fahne mit goldenen Fransen und schwarzem Band, die auf der anschließend stattfindenden großen Demonstration zum Friedrichshain von den Berliner Demokraten mitgeführt werden sollte.³³ Fahnensticken und die feierliche Übergabe waren typische Aktionsformen demokratischer Frauen, mit denen diese materiell und symbolisch ihre Unterstützung der Revolution bekundeten.³⁴

Bei der Fahnenübergabe hielt Lucie Lenz, so der zeitgenössische Zeitungsbericht, mit „tiefbewegter Stimme“ eine Ansprache: „Meine Herren! Ich habe die Ehre, im Auftrage der hier anwesenden Damen Ihnen die begeisterte Teilnahme derselben an Ihrem Club auszusprechen, verschmähen Sie es nicht, durch mich die Sprache des Herzens, der Begeisterung für die ungeschminkte Wahrheit zu vernehmen. Unter dieser Fahne kämpfen Sie fort mit den Waffen des Geistes, und wenn es Noth thut, mit dem Schwerdt in der Hand. Unter dieser Fahne werden Sie siegen oder sterben. Wenn diese Fahne auf den Straßen weht, weiche Jeder zurück, der nicht entschieden ist, Gut und Blut für die Sache der Freiheit, für die Rechte des Volkes zu opfern. In diesem Sinne überreiche ich Ihnen diese Fahne, im Vertrauen, daß Sie stets die reine Demokratie, das Interesse und die Freiheit des gesamten Volkes vertreten werden.“

Der Berichterstatter fuhr fort: „Den Eindruck, den diese ergreifende Stimme (d)es Mädchens [...] auf die Umstehenden machte, ist unbeschreiblich. Die Männer, welche als Dank für ihr redliches und entschiedenes Wirken so viel Hohn und Verläumdung ertragen hatten, fühlten in diesem feierlichen Moment, daß ein Sonnenblick aufrichtiger Anerkennung alle Bitterkeit überwindet.“³⁵

Nach der Fahnenübergabe nahm Lucie Lenz mit anderen Frauen an der großen Demonstration zum Friedrichshain teil, die an die Gefallenen der Barrikadenkämpfe im März erinnern und gleichzeitig die Stärke der Revolutionsbewegung zeigen

32 Zur Berliner Revolution vgl. Rüdiger Hachtmann, Berlin 1848. Eine Politik- und Gesellschaftsgeschichte der Revolution, Bonn 1997.

33 Der Demokrat, Nr. 6, zit. nach: Adolf Wolff, Berliner Revolutionschronik im Jahre 1848 in politischer, sozialer und literarischer Beziehung, Bd.1, Berlin 1851-1854, S. 265. Abdruck auch in: Hummel-Haasis, S. 14f.

34 Zu Partizipationsformen von Frauen in der Revolution 1848/49 vgl. Gabriella Hauch, Frauenräume in der Männerrevolution 1848, in: Dieter Dowe, Heinz-Gerhard Haupt, Dieter Langewiesche (Hg.), Europa 1818. Revolution und Reform, Bonn 1998, S. 841-900; Carola Lipp (Hg.), Schimpfende Weiber und patriotische Jungfrauen. Frauen im Vormärz und in der Revolution 1848/49, Moos/Baden-Baden 1986; Rüdiger Hachtmann, „nicht die Volksherrschaft auch noch durch Weiberherrschaft trüben“ – der männliche Blick auf die Frauen in der Revolution von 1848, in: WerkstattGeschichte 20/1998, S. 5-30.

35 Der Demokrat 6, 1848, zit. nach: Hummel-Haasis, S. 14f.

sollte. Zeitgenossen waren geteilter Meinung über den Frauenblock in der Demonstration. Während die einen sie mit Beifall begrüßten, so der Chronist Adolf Streckfuß, missbilligten andere wie etwa die Schriftstellerin und Liberale Fanny Lewald die Aktion: „Ein Trupp berittener Bürgerwehr eröffnete den Zug. Dann kamen Frauen und Töchter der Mitglieder des Demokratischen Clubs. Sie wurden vom Volk nicht ohne Befremden betrachtet; denn ... ihr persönliches Auftreten in der Volksmasse liegt außerhalb des deutschen Charakters und sollte deshalb nicht absichtlich hervorgerufen werden...“.³⁶ Als der Demonstrationzug bei den Gräbern am Friedrichshain angekommen war, überreichte Lucie Lenz dem ersten Redner, Graf von Reichenbach, einen Lorbeerkranz.

Wenige Tage nach der Demonstration beschloss der demokratische Club, Sammlungen für die hungernden Arbeiter zu veranstalten. Lucie Lenz erklärte sich zusammen mit den demokratischen Frauen dazu bereit, Beiträge zu sammeln und die Aktion zu organisieren (vgl. Abb. 12). Nach der Demonstration zum Friedrichshain war die Stimmung in der Stadt aufgeheizt und es kam gut eine Woche danach, am 14. Juni, zum Sturm auf das Berliner Zeughaus und zu Waffenplünderungen.³⁷ Lucie Lenz beteiligte sich in Männerkleidung an dieser spontanen Revolte, was großes Aufsehen erregte. Sie entwendete angeblich ein Gewehr, wurde verhaftet, aber gleich wieder freigelassen.

Nach dieser turbulenten Juniwoche nahm die Öffentlichkeit erst wieder im Herbst 1848 von Lucie Lenz Notiz, da sie nun mehrfach Reden in dem am 14. September 1848 gegründeten Demokratischen Frauenverein hielt. Dem Verein gehörten etwa 150 Frauen an, vermutlich vorwiegend aus dem mittleren und gehobenen Bürgertum sowie dem Kleinbürgertum. Ziel des Vereins war es, sich um die Verbesserung der sozialen Lage der Unterschichtsfrauen zu kümmern; konkret sollten verarmte Näherinnen unterstützt werden, um sie vor dem Weg in die Prostitution zu bewahren. Die von Lucie Lenz im Demokratischen Frauenverein gehaltenen Reden wurden vielfach in der Presse kommentiert. Sowohl die *Frauen-Zeitung* von Louise Otto, das Publikationsforum der sich seit Mitte der vierziger Jahre formierenden frühen Frauenbewegung, als auch die Berliner demokratische Presse rühmten das Redetalent von Lucie Lenz. Sie betonten immer wieder ihre Jugend und ihre „von reinem Enthusiasmus durchwehten Worte“,³⁸ die in ihrer Bedeutung durch die „anmuthige, edle Haltung der schönen Rednerin“ noch mehr gehoben wurden, so etwa das radikaldemokratische Blatt *Berliner Zeitungshalle*.³⁹

³⁶ Fanny Lewald zit. nach: ebd., S. 15.

³⁷ Zum Zeughaussturm vgl. Hachtmann, Berlin 1848, S. 574-604.

³⁸ Frauen-Zeitung, Nr. 2, 28. April 1849.

³⁹ Hachtmann, Nicht die Volksherrschaft ... durch Weiberherrschaft trüben, Anm. 36, S. 21.

Frauen von Berlin!

In Zeiten wie die gegenwärtige, dürfen auch Frauen nicht müßig dem Ende des Volkes zusehen, die Frauen waren es von jeher, welche in die Hütten der Armuth Trost und Hilfe brachten. Jetzt wo die allgemeine Noth täglich größer wird, wo die Männer voll Verzweiflung sich in einen Kampf stürzen, um Freiheit und Brod zu erringen, jetzt laßt auch uns nicht müßig zusehen, tragt Euer Schärfein dazu bey um der allgemeinen Noth zu steuern, laßt uns nicht vergeblich an Eure Thüren klopfen, ein jeder thue was in seinen Kräften steht.

Lucie Lenz.

Leibnizstraße, Berlin Friedrichs-Strasse Nr. 25.

Abbildung 12:

„Frauen von Berlin!“ Aufruf von Lucie Lenz

War Lucie Lenz für die einen die schöne, redegewandte Demokratin, so war sie für die satirischen Blätter die Symbolfigur, mit der stellvertretend die Frauenvereine und die öffentliche Beteiligung von Frauen an der Revolution kritisiert und lächerlich gemacht wurden. Es kursierten zahlreiche Satiren und Karikaturen über Lucie Lenz, die sie (und damit auch die Tatsache weiblicher Teilnahme an der Revolution) in der Öffentlichkeit bekannt machten. Auch in ihrer Polizeiakte findet sich eine dieser Karikaturen „Das politische Leben der Frau Lucie. Die berühmte Lucie, von der man in allen Straßen spricht, wird Präsidentin des weiblichen Volksclubs für Menschenrechte“ (vgl. Abb. 13). Die Karikatur zeigt sie auf der Rednertribüne, umgeben von Pfeife rauchenden und Bier trinkenden Frauen. Dieses Bild griff, ebenso wie viele andere Karikaturen, auf bereits in der französischen Revolution ausgebildete Stereotype zurück, mit denen politisch aktive Frauen lächerlich gemacht wurden. Die Karikaturen zeigen, wie ungewöhnlich, befremdend und partiell bedrohlich es für viele Zeitgenossen war – nicht nur für die Konservativen, auch für Teile der Liberalen und Demokraten –, wenn bürgerliche Frauen in der Öffentlichkeit politisch aktiv wurden.

Abbildung 13:
Das politische Leben der Frau Lucie

Kritisiert wurde Lucie Lenz aber nicht nur in der konservativen und satirischen Presse. Louise Aston, Schriftstellerin und Revolutionärin, verriss in ihrer Zeitschrift *Der Freischärler* die von Lucie Lenz gehaltenen Reden als „jämmerliche Gemeinplätze“, „eklatanteste Oberflächlichkeit“ und „sentimentale Frivolität“. Entweder müsse man „sehr viel oder gar keinen Verstand haben“, um ihren Emanzipationsparolen folgen zu können.⁴⁰ Dass Lucie Lenz nicht nur Revolutionärin sei, wurde ebenso schon früh vermutet: So zählte ein Korrespondent der Zeitschrift *Eu-*

40 Louise Aston, Der demokratische Frauenklub und die Frauenemanzipation, in: *Der Freischärler*, Nr. 1, 1. Nov. 1848. Wiederabdruck in: Germaine Goetzinger, Für die Selbstverwirklichung der Frau: Louise Aston. In Selbstzeugnissen und Dokumenten, Frankfurt 1983, S. 203-204.

ropa Lucie Lenz zu den Emanzipierten, die „in genauer Verbindung mit der Linken sind, und gelegentlich auch einige Vermittlungsversuche zwischen den Demokraten und Reaktionsären fördern.“⁴¹

Lucies revolutionäres Engagement im Sommer und Herbst des Revolutionsjahres 1848 endete recht abrupt. Mit einer Order des Berliner Polizeipräsidenten vom 9. Dezember wurde sie aus Berlin ausgewiesen; würde sie Berlin nicht verlassen, drohe ihr die Verhaftung.

Wie ist nun ihre Rolle im Revolutionsjahr 1848 einzuschätzen? Als Lucie Lenz 1857 in Breslau verhört wurde, stritt sie ihr revolutionäres Engagement 1848 rundheraus ab, vermutlich auch, um sich nicht zu belasten: „Wenn ich im Interesse der Regierung und um dem Herrn von Minutoli [Berliner Polizeipräsident, S.P.] mich dienstbar zu erweisen, mich bei den Versammlungen, Klubs usw. der Demokratie in Berlin beteiligt habe und deshalb oft unrichtig beurteilt worden bin, so kann ich mir das mal gefallen lassen, da mein Bewußtsein mir sagt, daß ich ohne jedes persönliche Interesse und lediglich um dem allgemeinen Wohle und speciell Sr. Majestät dem König nützlich zu sein so gehandelt habe.“⁴² Außer den Berliner Polizeipräsidenten Minutoli und Bardeleben könnten dies Oberhofmarschall Dönhoff sowie Feldmarschall von Wrangel bezeugen.

Dieser im Verhör gemachten Aussage widersprach der Berliner Polizeipräsident von Zedlitz. Lucie Lenz habe sich „1848 als eine entschiedene Anhängerin der Demokraten“ gezeigt, der es gelang, sich die Bekanntschaft hochgestellter Männer zu verschaffen. Obwohl sie einen falschen Namen benutzte und sich in ihrem Auftreten ganz als Abenteurerin zeigte, wurde sie „hier geduldet, und obwohl aktenmäßig darüber nichts feststeht, scheint sie wegen ihrer Verbindungen zu den Demokraten und ihrer entschiedenen Begabung für Intriquen, als politische Agentin benutzt worden zu seyn.“ Im Dezember 1848 erschien es geraten, sie „von hier zu entfernen. Sie ging nicht freiwillig [...], indeß scheint ihr zu ihrem weiteren Fortkommen, allerhand Vorschub und Rücksicht auf die Verwendung, die man hier von ihr gemacht hat, geworden zu seyn.“⁴³ Lucie Lenz war 1848 also beides: Revolutionärin und Spionin. Es ist denkbar, dass sie sich durch ihre soziale Situation als ledige Frau aus der Unterschicht, die sich mit diversen Tätigkeiten bis hin zur Prostitution über Wasser hielt, mit den Zielen der Revolution wie auch der frühen Frauenbewegung identifizierte und sich im Revolutionsjahr entsprechend politisierte. Ihre intel-

41 Frau Aston und die politischen Blaustrümpfe. Ein Korrespondenzartikel in der *Europa*, in: *Europa* 84, 1848, 6. Okt. 1848, S. 336; Abdruck in Goetzinger, Für die Selbstverwirklichung, S. 125f.

42 Polizeiakte LL, Bl. 72ff; Verhör von Lucie Lenz alias Helene de Paula Bizonfy in Breslau am 12. Juli 1857.

43 Ebd.; v. Zedlitz an v. Kehler, Berlin, 17. Juli 1857, Bl. 72ff.

lektuellen Fähigkeiten, die Bildung, die sie sich vermutlich auch durch ihre Bekanntheit mit höheren und gebildeten Kreisen angeeignet hatte, ermöglichten es ihr, öffentlich Reden zu halten. Ihr gewandtes Auftreten, ihre Jugend und Schönheit taten ein Übriges, um sie zur weiblichen Gallionsfigur der Berliner Revolution und frühen Frauenbewegung zu machen. Dass die Polizei sie zur Spionage zwang, sie im Gegenzug dafür nicht weiter verfolgt wurde und Ausweispapiere sowie materielle Unterstützung erhielt, ist denkbar, ebenso aber auch, dass sie sich, aus Abenteuerlust und um sich soziales und materielles Kapital zu verschaffen, als Agentin anbot. Da üblicherweise Angaben zu Spionagetätigkeiten keinen Eingang in die Akten fanden oder Hinweise darauf entfernt wurden, ist es auch nicht weiter verwunderlich, dass sich hierzu in den Akten Polizeiuntersuchungen des Jahres 1848 nichts niedergeschlagen hat.

Station 3 – Zeit: 1849 bis 1855, Orte: Köln, Berlin und Dresden. Lucie Lenz alias verwitwete Helene von Kröcher, geb. von Kröcher, Mutter zweier Söhne und Schriftstellerin

Als Lucie Lenz gezwungen wurde, Berlin zu verlassen, war sie schwanger. Unter dem Namen Helene von Kröcher ging sie nach Köln, wo ihr Sohn Friedrich im Juli 1849 geboren wurde. Vermutlich erhielt sie ihren Paß auf den Namen Helene von Kröcher unter Mithilfe der preußischen Behörden. Nach knapp zwei Jahren verließ sie Köln und zog im Oktober 1850 erneut nach Berlin. Dort wurde ein gutes Jahr später im November 1851 ihr Sohn Rudolph geboren und in Alt-Schöneberg getauft. Die Taufpaten – der Intendant der Berliner Hofmusik, Graf von Redern, ein Professor Habicht sowie eine Baroness von Platen – gehörten der besseren Berliner Gesellschaft an.⁴⁴ Als Vater des Kindes gab sie ihren sieben Monaten zuvor verstorbenen Ehemann und Cousin Legationsrat von Georg von Kröcher an, den sie, ebenfalls eine geborene von Kröcher, 1849 geheiratet hätte. Da damals Ehen innerhalb der weiteren Verwandtschaft keineswegs ungewöhnlich waren, löste Lucie Lenz mit diesem Trick zwei Probleme: sie verdeckte die uneheliche Geburt ihrer Söhne und sicherte sich selbst den unabhängigen Status einer respektierten Witwe.

Fast zwei Jahre lang lebte sie „still und ruhig“ in Berlin, wo sie ein „ziemlich großes Haus gemacht“ habe, bis sie im Oktober 1853 nach Dresden ging. Dort geriet sie im November 1854 erneut in Schwierigkeiten mit der Polizei. Da ihre zwei Söhne nicht in ihren Pass eingetragen waren, erkundigte sich der Dresdner Polizei-

beamte nach der Dauer ihrer Witwenschaft. Die Auskunft der Berliner Polizei, dass ihre Söhne in der dortigen Meldekarte vermerkt seien, stellte die Dresdner Polizei nicht zufrieden, da „die Verhältnisse dieser Dame, die fortwährend im Dunkeln geblieben sind, allerdings sehr geeignet erscheinen, die polizeiliche Aufmerksamkeit zu erregen.“⁴⁵ Dem Dresdner Polizeipräsidium sei aus vertraulicher Quelle zugegangen worden, dass ein Legationsrat von Kröcher nie existiert habe, dass die beiden Kinder unehelich geboren seien und einen hohen preußischen Beamten als Vater hätten. Als der Berliner Polizeibeamte daraufhin die Taufpaten des jüngsten Sohnes verhören wollte, wurde er von seinen Vorgesetzten daran gehindert und lediglich eine Abschrift der Taufurkunde nach Dresden geschickt. Diese Reaktion war typisch für ihre Zusammenstöße mit der Polizei auch in den folgenden Jahren in Berlin und Breslau: untere Polizeibeamte wurden wegen unvollständiger Papiere und Gerüchten, sie sei eine Revolutionärin oder Hochstaplerin, auf sie aufmerksam. Doch sobald die höheren Behörden von der Untersuchung erfuhren, stoppten sie diese.

Um diese Station zusammenzufassen: zwischen 1849 und 1854 lebte Lucie Lenz als wohlhabende, adelige Witwe mit zwei Söhnen, die, wie sie später angab, viel las und schriftstellerisch arbeitete. In Berlin beschäftigte sie ein Haus- sowie ein Kindermädchen, in Dresden kam ein Dienerehepaar hinzu. Während dieser Zeit machte sie immer wieder Reisen, so in die Schweiz, nach Frankreich oder sie besuchte Kurbäder wie Salzbrunn oder Marienbad.

Station 4 – Zeit: 1855 bis 1857, Orte Zürich, London, Berlin, Dresden und Breslau. Lucie Lenz alias Frau Professor de Paula Bizonfy, nun verheiratet mit einem ungarischen Revolutionär, wird verdächtigt, Kopf der slawischen Bewegung in Breslau zu sein

1855 ging Lucie Lenz auf Reisen und lernte in Zürich den exilierten ungarischen Revolutionär Franz de Paula Bizonfy kennen. Dies kann als ein Anzeichen dafür gewertet werden, dass sie weiterhin in demokratisch-oppositionellen Kreisen verkehrte. Kurze Zeit später heiratete sie ihn in London. Bizonfy war Arzt und Schriftsteller, lebte im Exil in Großbritannien, schrieb für die *Times* und verfasste das erste ungarisch-englische Wörterbuch. Die Ehe scheiterte nach ganz kurzer Zeit. Lucie Lenz verließ London und ging unter dem Namen Helene von Kröcher nach Dresden. 1856 kehrte sie erneut in ihre Heimatregion zurück, diesmal nach Charlotten-

44 Ebd., Bl. 30-38.

45 Ebd., Bl. 34f.

burg, damals eine bürgerlich geprägte Kleinstadt in der Nähe Berlins. Nach kurzer Zeit wurde auch hier die Polizei auf sie aufmerksam und zog ihre Identität in Zweifel. Der ermittelnde Charlottenburger Polizeibeamte fand heraus, dass es gar keinen holländischen Zweig der Familie Kröcher gab, von dem abstammen sie behauptete, es gelang ihm aber nicht, „den Schleier welcher die Verhältnisse der Bezeichneten verdeckt“ zu lüften. Klarheit brachte schließlich der Berliner Polizeipräsident von Zedlitz: „Es ist ein offenkundiges Geheimnis, daß die angeblich verw[itwete] v. Kröcher jetzt wieder verehel[ichte] Bizonfy die in den Jahren 1848 u. 1849 zu politischen Zwecken vielfach mit Nutzen verwendete Lucie Lorenz alias Lenz ist, daß ihre beiden Kinder außerehelich geboren sind u. deren Vaterschaft von einem hier bekannten Manne nicht in Abrede gestellt wird.“⁴⁶ Auch der Polizeibeamte, der mit ihr im Revolutionsjahr zu tun hatte, bestätigte nach einem Verhör mit ihr, dass „die angebliche Bizonfy alias von Kröcher identisch ist mit jener Lucie Lenz alias Lorenz welche im Jahre 1848/49 hier die bekannte Rolle spielte“.⁴⁷

Nach diesem erneuten *encounter* mit der Polizei verließ sie Charlottenburg noch 1856, ging kurzzeitig zurück nach Dresden und ließ sich schließlich noch im selben Jahr in Breslau nieder. Auch dort währte die Ruhe nur kurz. Im Juli 1857 wurde die Polizei informiert, dass Frau de Paula Bizonfy „hier der Mittelpunkt der Slawischen Bewegung und eine äußerst exaltierte Person“ sei.⁴⁸ Nach der Niederlage der slawischen Bewegung operierte diese von London aus. Ziel war es, die multinationale Habsburger Monarchie zu zerschlagen und verschiedene, unabhängige Nationalstaaten zu errichten. Mit diesen nationalen und liberal-demokratischen Forderungen war die slawische Bewegung nicht nur gefährlich für Österreich, sondern auch für andere reaktionäre Staaten wie etwa Preußen. Als Frau de Paula Bizonfy bei ihrer polizeilichen Vorladung wieder keinen gültigen Pass vorweisen konnte, wurde sie aufgefordert, Breslau innerhalb einer Woche zu verlassen. Sie weigerte sich zu gehen und forderte die Breslauer Polizei auf, sich an die Berliner zu wenden. Offensichtlich war sie die dauernden Umzüge und Verdächtigungen leid geworden.

In den Verhören versuchte sie den Verdacht, Zentrum der slawischen Bewegung zu sein, damit zu entkräften, dass sie darauf hinwies, bereits Ende 1855 in einem anonymen Brief von Dresden aus vor einem Attentat auf den österreichischen Kaiser gewarnt zu haben. Die Existenz dieses anonymen Briefes wurde von der Dresdener Polizei bestätigt. In diesem denunzierte sie ihren Ehemann Franz de Paula Bi-

46 Ebd.; Schreiben v. Zedlitz (in Kladde), 23. Mai 1856, B. 59ff.

47 Ebd., Schreiben des zuständigen Polizeibeamten, Berlin, 29. Mai 1856, Bl. 59.

48 Ebd.; Schreiben v. Kehler an v. Zedlitz, Breslau 9. Juli 1857, Bl. 66.

zonfy, zusammen mit Lajos Kossuth, dem bekanntesten ungarischen 1848er Revolutionär, einen Anschlag auf den österreichischen Kaiser zu planen.

Um ihre im Verhör gemachten Angaben zu ihrem bisherigen Lebenslauf zu überprüfen, nahm der Breslauer Polizeipräsident von Kehler Kontakt mit seinem Berliner Kollegen von Zedlitz auf. Dieser setzte ihn davon in Kenntnis, dass Lucie Lenz 1848 als Agentin eingesetzt worden sei und zwei uneheliche Söhne von einem hohen preußischen Beamten und Abgeordneten habe, der auch für ihren Unterhalt aufkomme. Beide Polizeipräsidenten spekulierten in ihrer Korrespondenz, wer denn nun der Vater der Kinder sei. Lucie Lenz schwieg diesbezüglich eisern, obwohl bei einer Durchsuchung ihrer Breslauer Wohnung seine anonymen Liebesbriefe gefunden worden waren. Auch die Polizeipräsidenten wussten nicht, wer der Vater war. Der Breslauer von Kehler vermutete in ihm Frédéric Adrian Graf von Limburg-Stürum, den Lucie Lenz seit den späten vierziger Jahren sehr gut kannte und dessen Briefe bei ihrer Hausdurchsuchung gefunden worden waren. Limburg-Stürum hatte sich in den fünfziger Jahren mehrfach für sie eingesetzt. Er war ein schlesischer Rittergutsbesitzer, der eine zeitlang als holländischer Legationsrat in der niederländischen Gesandtschaft in Berlin tätig und Mitglied des Preußischen Abgeordnetenhauses während der fünfziger Jahre war. Als anderen möglichen Liebhaber – diesen favorisierte der Berliner Polizeipräsident von Zedlitz – machten sie einen Herrn von B. aus, ein „hier [in Berlin, S.P.] kurze Zeit fungierender hoher Staatsbeamter, der gegenwärtig auch Mitglied des Abgeordnetenhauses ist“.⁴⁹ Es könnte sich hier um den von Juni bis November 1848 kurzzeitig amtierenden Berliner Polizeipräsidenten Heinrich Albert Moritz von Bardeleben handeln. Er wurde im November 1848 seines Amtes enthoben, war danach für kurze Zeit kommissarischer Regierungspräsident in Arnsberg bei Köln. In einem der Verhöre gab Lucie Lenz an, ihren angeblichen Vetter Georg von Kröcher in Arnsberg geheiratet zu haben. Ab 1850 war Bardeleben vortragender Rat in Berlin; Lucie Lenz siedelte in diesem Jahr gleichfalls wieder dort hin um, so dass er auch der Vater ihres zweiten, im November 1851 geborenen Sohnes hätte sein können. Bardeleben war von 1854 bis 1861 Abgeordneter des preußischen Landtags, später Oberregierungspräsident der Rheinprovinz und schließlich von 1872 bis 1889 Mitglied des preußischen Herrenhauses. Doch wer immer der Vater war: es hätte einen großen Skandal gegeben, wäre es öffentlich geworden, dass eine Spionin und vermeintliche oder tatsächliche 1848er Revolutionärin zwei uneheliche Kinder von einem hohen preußischen Beamten und Abgeordneten hatte, der sie aushielt, und dass die Behörden dies ebenso wie ihren falschen Namen und die Anmaßung eines Adelstitels stillschweigend duldeten.

49 Ebd.

Nachdem der Breslauer Polizeipräsident diese Informationen von seinem Berliner Kollegen erhalten hatte, versuchte er, die Untersuchung zu stoppen. Doch dazu war es zu spät, denn mittlerweile hatte der Staatsanwalt Anklage erhoben und, noch schlimmer, die Presse hatte Notiz von dem Fall genommen. So berichteten beispielsweise die *Vossische Zeitung*, die *Norddeutsche Zeitung* und die *Gerichtszeitung* anonym von einer Frau, die als Revolutionärin, Spionin und Geliebte ein „höchst merkwürdiges und abentheuerliches Leben geführt habe“, „die Emancipation des Weibes (ein vor 10 Jahren ausnehmend beliebtes Kapitel) hinter dem bairischen Biertische mit der Cigarre im Mund durchzusetzen gedachte [...] Die in Rede stehende ist eine Heldin jüngerer Datums und war, wenn Ref. nicht irrt, vor 10 Jahren in Berlin unter dem Namen ‚Lucilie‘ bekannt.“⁵⁰

In der nun doch stattfindenden Verhandlung in Breslau wurde Lucie Lenz alias Helene de Paula Bizonfy schließlich freigesprochen, da sie sich mit dem Führen eines falschen Namens keinen Gewinn verschaffen wollte und, „wahrscheinlich um politischer Zwecke willen, den ihr nicht zukommenden Namen einer verwitweten von Kröcher wenigstens stillschweigend mit Genehmigung der Polizeibehörden geführt“ habe. Von einer weiteren Verfolgung der Angelegenheit sei abzusehen, da „dies zu Enthüllungen führen muß, welche hochgestellte Personen zu kompromittieren und in deren Familienkreise schädlich einzugreifen geeignet sind.“⁵¹ Dieser Freispruch konnte ihr nicht mehr zugestellt werden, denn sie hatte Breslau zu Beginn des Jahres 1858 bereits wieder verlassen. Davor war sie lange krank gewesen, ein Zeichen vielleicht dafür, dass die dauernden Anklagen sie belasteten und sie keineswegs kühl, ungerührt und kalkulierend ihre Doppelexistenz führte.

Station 5 – Zeit: 1858 bis 1863... (1913),

Ort: London. Lucie Lenz alias Frau de Paula, Phrenologin, Heilkundige und immer noch Spionin?

Da sie durch die Heirat mit dem exilierten ungarischen Revolutionär de Paula Bizonfy die britische Staatsbürgerschaft erworben hatte, ging Lucie Lenz nach London, wo sie sich Frau von Paula oder de Paula nannte. Sie benutzte diesen Namen vermutlich, weil er nobel klang und sie so auch nicht automatisch mit ihrem Ehemann, von dem sie getrennt lebte und der sich meist nur Bizonfy nannte, in Verbindung gebracht wurde. Bald fand sie Anschluss an die Kreise der 1848er Exilanten in London. So wurde sie mit einer Empfehlung des Kommunisten Karl Schapper

50 Ebd., Bl. 96 f.; *Vossische Zeitung*, 17. März 1858; *Gerichts-Zeitung*, 23. März 1858.

51 Polizeiakte LL, Oberstaatsanwalt Greiff, Breslau, 17. Febr. 1858, Bl. 100f.

bei Karl Marx, Friedrich Engels und dem Schriftsteller Ferdinand Freiligrath vorstellig. Kurze Zeit war sie außerdem mit der Schriftstellerin und 1848erin Malwida von Meysenbug befreundet. Ob sie diese Verbindungen suchte, weil sie wieder mit einem Spionageauftrag unterwegs war, ob sie sich über die Kontakte neue Verdienstmöglichkeiten erhoffte oder ob sie sich letztlich doch zum Exilanten-Milieu politisch und weltanschaulich hingezogen fühlte, ist nicht zu klären. Als Frau von Paula hielt sie in London Vorträge über Phrenologie und betätigte sich als Heilkundige. Marx und Freiligrath bezeichnete sie deshalb spöttisch auch als die „höhere Hebamme“.⁵² Phrenologie war die vermeintlich wissenschaftlich untermauerte Überzeugung, dass Persönlichkeit und Charaktermerkmale von der physischen Form des Kopfes abgeleitet und bestimmte Gehirnarealen zugeordnet werden könnten. In der Wissenschaftsgeschichte wird die Phrenologie zwar als eine Sackgasse, aber dennoch wichtige Etappe in der weiteren Entwicklung der Neurowissenschaften betrachtet. Viele der frühen Anhänger der Phrenologie waren häufig religionskritisch eingestellt und soziale oder politische Reformer.⁵³

Als Malwida von Meysenbug Frau de Paula im Frühjahr 1859 kennenlernte, brach eine „plötzliche Freundschaft“ über sie herein. Mit ihren vielen Dichterbekanntschaften, ihren medizinischen Kenntnissen und einem abenteuerlichen Lebenslauf hatte sie auf Malwida von Meysenbug Eindruck gemacht. Diese war freilich unsicher, wie sie sie einschätzen sollte. In einem Brief an Gottfried Kinkel schrieb sie: „Die Frau ist entweder ein weiblicher Calioastro [ein Abenteurer, Alchimist und Geisterbeschwörer, der Ende des 18. Jahrhunderts wirkte, S.P.] oder ein sehr ausgezeichnetes Wesen“. Sie sei von „furioser Liebe für mich befallen [...] (was sehr schmeichelhaft ist, da sie als Phrenologin behauptet sie könne den Charakter der Menschen gleich von ihrem Gesicht lesen). Sie scheint jedenfalls ein fabelhaft interessantes Leben gehabt zu haben und wirklich etwas Tüchtiges zu wissen.“⁵⁴ Mit der Zeit zerstreuten sich ihre anfänglichen Zweifel, da die Paula ihr „viel Wahres über mich selbst gesagt“ habe. Malwida von Meysenbug erhoffte sich

52 Vgl. Brief von Freiligrath an Marx, London 28. Febr. 1858, in: Manfred Häckel, Freiligraths Briefwechsel mit Marx und Engels. T.1, Berlin 1968, S. 99; T.2, Anmerkungen, S. 120. Zu Frau von Paula alias Lucie Lenz vgl. auch Karl Marx an Friedrich Engels, 21. Sept. 1858, in: MEGA³, III/9, Berlin 2003, Br. 119.18-21; Karl Marx, Friedrich Engels, Werke, Berlin 1956ff (MEW), Bd. 29, S. 355.

53 Zu Phrenologie siehe Roger Cooter, *The Cultural Meaning of Popular Science: phrenology and the organization of consent in nineteenth century Britain*, Cambridge 1984; Roger Cooter (Hg.), *Phrenology in Europe and America*, London 2001; Gerfried Kurz, *Gustav von Struve und die Phrenologie in Deutschland*, Mainz 1993. Van Wyhe, J., 2002. *The History of Phrenology on the Web* [Internet]. Abzurufen unter: <http://pages.britishlibrary.net/phrenology/overview.htm>.

54 Brief 104 von Malwida von Meysenbug an Gottfried Kinkel, London, nicht genau datierbar, zwischen März und Juni 1859, in: Stefania Rossi (Hg.), *Malwida von Meysenbug. Briefe an Johanna und Gottfried Kinkel 1849-1885*, Bonn 1982, S. 169.

von ihr Hilfe bei ihren gesundheitlichen Problemen: „Sonntag Morgen gehe ich zu ihr um guten Rath zu empfangen und einer ihrer Vorlesungen beizuwohnen, ich verstehe doch genug von den Gegenständen um zu sehn ob sie was weiß und warte auf diese entrevue um mein Urtheil zu schließen.“⁵⁵

Im April und Mai 1859 machten jedoch Verdächtigungen über Frau von Paula in Emigrantenkreisen die Runde. Marx, Engels und Freiligrath schrieben an ihre Informanten Wilhelm Wolff und Ferdinand Lasalle in Deutschland, um Erkundigungen über sie einzuziehen.⁵⁶ Malwida von Meysenbug schrieb hierzu an Kinkel: „Von ‚Cagliostro‘ weiß ich noch nichts Näheres, Fräulein Busse, Freiligraths etc. waren Alle in Aufruhr und vermutheten allerlei...“ Es wurden „ernste Erkundigungen“ eingegeben und im Juni 1859 erhärtete sich der Verdacht, dass Frau von Paula eine Schwindlerin, „geradezu une femme publique ist, und obendrein glaubt man, sie sei ein politischer Spion.“⁵⁷ Die exilierten Demokraten und Kommunisten brachen daraufhin den Kontakt zu ihr ab.

In den folgenden Jahren lebte sie weiterhin in London, wobei sie Reisen nach Deutschland unternahm. Im Juli 1863 berichtete der Breslauer Polizeipräsident an den preußischen Innenminister: „Gestern bin ich zufällig mit einem in der Nähe von Breslau angesessenen Grafen zusammen gewesen, der im Laufe des Gesprächs erzählte, daß er aus Hamburg komme u. dort mit einer Dame zusammengetroffen sei, der er früher sehr nahe gestanden, daß diese Dame jetzt in London lebe, und einen Tag in Hamb[urg] gewesen sei um dort mit Bakunin, A. Herzen⁵⁸ und C. Blind (welcher [...] gegenwärtig Agent von Lord Palmerston sein soll)⁵⁹ zu conferiren u. diesselbe gegenwärtig dem Minister von Schmerling⁶⁰ diene. Den Namen dieser Dame wollte jener Graf auf meine leicht hingeworfene Frage nicht nennen, aus mehreren Andeutungen ging mir aber ganz unzweifelhaft hervor, dass dieselbe Niemand anders gewesen sein kann als die sehr bekannte Paula de Bizonfy.“⁶¹ Der preußische Innenminister maß diesem Bericht keine besondere Bedeutung zu und antwortete: „Bei ihrem bekannten Hang zur politischen Schwärmerin und zum

55 Brief 107 an Kinkel, London, zwischen März und Mai 1859, nicht genau datierbar, in: Rossi, S. 171.

56 Marx an Ferdinand Lassalle, 4. Febr. 1859, in: MEGA², III/9, Br. 175.105-108; MEW, Bd. 29, S. 578.

57 Brief 110 an Kinkel, London, Mai 1859, nicht genau datierbar, in: Rossi, S. 174.

58 Beide waren russische Revolutionäre.

59 Carl Blind war ein ehemaliger Revolutionär und Mitglied im Bund der Kommunisten. Er brach Ende der fünfziger Jahre mit Marx und Engels und vertrat anschließend nationalliberale Positionen.

60 Von Schmerling war österreichischer Staatsminister.

61 Polizeiakte LL, Schreiben des Breslauer Polizeipräsidenten an den preußischen Innenminister, Graf von Eulenburg, Breslau, 23. Juli 1863, Bl. 121.

Wichtigthun dürfte auf die Mitteilung kein Gewicht zu legen sein.“⁶² Diese Feststellung könnte eine plausible Erklärung dafür sein, dass das preußische Innenministerium die Meldung herunterspielte. Vielleicht arbeitete sie aber auch wieder als Spionin, was möglichst nicht in der in der auch von Dritten einsehbaren Akte festgehalten werden sollte.

Lucie Lenz alias geschiedene Frau de Paula scheint, nach Auskunft von Mary Lee Townsend, 1869 mit etwa 45 Jahren nochmals einen britischen Staatsbürger geheiratet zu haben. Sie blieb in Großbritannien, wurde knapp 90 Jahre alt und starb 1913. Ihre Söhne wurden unter dem Namen Frederick bzw. Rudolph de Paula respektierte britische Staatsbürger, der eine Rechtsanwalt, der andere Kaufmann. Einer der Söhne von Frederick, d. h. einer ihrer Enkel namens Frederic Rudolf de Paula, wurde in den dreißiger und vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts ein Pionier der modernen Buchführung in Großbritannien.⁶³

Was kann man aus ihrer Geschichte für Schlüsse ziehen?

1. Die Lebensgeschichte der Lucie Lenz ist ein schillerndes und außergewöhnliches Beispiel für den sozialen Aufstieg einer ledigen jungen Frau aus den unteren sozialen Schichten um die Mitte des 19. Jahrhunderts.

Sie zeigt die schwierigen Lebensverhältnisse von jungen Frauen der Unterschichten, die vom Land in die Stadt kamen, häufig Wohnorte und Arbeitsplätze wechselten oder sich auch als Gelegenheitsprostituierte verdingten. Lucie Lenz verschaffte sich durch geschicktes Auftreten, Schönheit und Intelligenz Zugang zu höheren gesellschaftlichen Kreisen und einen wohlhabenden Lebensstil. Sie zahlte dafür aber auch einen beträchtlichen Preis, denn sie lebte unter falschem Namen und musste ständig Aufdeckung und Ausweisung fürchten. Ihre Liebhaber legalisierten weder ihre Beziehung noch die gemeinsamen Kinder, für die sie alleine die Verantwortung trug.

2. Ihre Geschichte zeigt exemplarisch die Bandbreite weiblichen Handlungsspielraums in der Revolution und stellt gleichzeitig die unkritische Konstruktion von idealistischen Revolutionshelden oder -heldinnen in Frage.

62 Ebd., Schreiben Ministerium des Innern, Berlin 25. Juli 1863, Bl. 120.

63 John Richard Edwards, Frederic Rudolph Mackley de Paula (1882-1954), in: ders. (Hg.), Twentieth Century Accounting Thinkers, London 1994, S. 225-251.

Die politischen Aktivitäten von Lucie Lenz im Jahre 1848 waren auch die anderer, in der Revolutionsbewegung aktiver Frauen: Sie besuchten Versammlungen der demokratischen Clubs oder Parlamentsverhandlungen, sammelten Geld für die Revolutionäre und Bedürftigen, zupften Charpie, stickten Revolutionsfahnen, schrieben Artikel und hielten Reden, gründeten erste politische Frauenvereine und kämpften auf den Barrikaden. Für viele Zeitgenossen und Zeitgenossinnen war dieses öffentliche weibliche Engagement etwas völlig neues, verunsicherndes, wie auch die vielen Karikaturen zeigen. Es war in doppelter Weise revolutionär, da nicht nur politisch-radikale Positionen vertreten, sondern auch Geschlechtergrenzen überschritten wurden. Die Kritik von Fanny Lewald oder Louise Aston am öffentlichen Auftreten der Lucie Lenz zeigt, dass auch unter den liberalen und demokratisch gesinnten Frauen eine einheitliche Frauenfront nicht existierte und schon in der frühen Frauenbewegung unterschiedliche und konkurrierende Emanzipationsvorstellungen herrschten.

Lucie Lenz gelang es, soziales, kulturelles und ökonomisches Kapital aus ihren Revolutionsaktivitäten zu schlagen. Sie lernte Reden zu halten, Artikel zu schreiben und öffentliche Aktionen zu organisieren. Durch die revolutionären Ereignisse kam sie in Kontakt mit dem demokratisch-oppositionellen Milieu wie auch mit Kreisen der Reaktion und des politischen Establishments. Ihre Biographie stellt die Konstruktion der Revolutionärin/des Revolutionärs als idealistische/n Held/in in Frage, der/die selbstlos für Freiheit, Demokratie und soziale Gerechtigkeit kämpfte, ohne Rücksicht auf den machtpolitischen, sozialen und ökonomischen Nutzen, den dieses Engagement für sie persönlich auch haben konnte – neben der für viele großen Gefahr von Verhaftung, Verfolgung, wirtschaftlichem und gesundheitlichem Ruin, Exil oder gar Tod. Ihr Beispiel verweist auf die Verbindungen zwischen Revolution und Reaktion, denn auch in der Revolution 1848 wurden gezielt sowohl Männer wie Frauen als Spione und Doppelagenten eingesetzt. Lucie Lenz war in gewisser Weise eine Wandlerin zwischen den Welten der Revolution und der Reaktion. Für Abenteurerinnen wie sie scheinen die unruhigen und chaotischen Revolutionszeiten gute Zeiten mit vielfältigen Aufstiegsoptionen gewesen zu sein.

Lucie Lenz zeigt auch, dass nicht nur Intellekt, Überzeugung und harte Arbeit Kriterien für eine erfolgreiche politische Karriere waren, sondern ebenso gutes Aussehen, gewandtes Auftreten und Charisma. Dies galt nicht nur für weibliche Revolutionäre sondern auch für männliche. So wurde etwa der badische Revolutionär Friedrich Hecker auch wegen seinem männlich-kraftvollen Erscheinung und seinem Redetalent eine der Galionsfiguren. Gleiches galt für den Berliner Revolutionär Wilhelm Held, der, wie der Chronist Adolf Streckfuß schrieb, von der Macht

seiner eindrucksvollen physischen Gestalt, seines rhetorischen Talents und seiner wundervollen Stimme wusste und diese geschickt einzusetzen verstand.⁶⁴

3. Die Geschichte der Lucie Lenz verweist auf die hohe Mobilität und die nationale Grenzen überwindenden Verbindungen innerhalb des demokratisch oppositionellen Milieus in Europa um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Es zeigt dieses Milieu als eine Mischung aus bürgerlich-großbürgerlichem und bohemianen Lebensstil, mit einer gewissen Offenheit für neue Deutungsmuster und Wissenskulturen wie Alternativmedizin oder Phrenologie.

Viele der Revolutionäre, gerade im Londoner Exil, waren typische Vertreter der Säkularisierung. Ein überdurchschnittlich hoher Anteil von ihnen war nicht mehr traditionell religiös, hatte mit der Kirche gebrochen und war auf der Suche nach Möglichkeiten, rational-naturwissenschaftliches Denken und den Wunsch nach Transzendenz und Spiritualität zu verbinden. Malwida von Meysenbug oder Gustav Struve können hier als Beispiel gelten: beide waren religiöse Dissidenten (ebenso wie die Revolutionäre Robert Blum, Friedrich Hecker, Franz Wigard u. a.), gleichzeitig aber auch an der Phrenologie interessiert und Anhänger alternativer Heilformen. So favorisierte Malwida von Meysenbug die Wasserkur und Gustav von Struve war, ebenso wie der 1848er Eduard Balzer, überzeugter Vegetarier. Phrenologie war um die Mitte des 19. Jahrhunderts typisch für eine moderne, säkulare Weltsicht und popularisierte naturwissenschaftliches Denken, wie die Wissenschaftshistoriker Cooter und van Whye gezeigt haben. Alternative Heilformen, neue, von den überzeugten Anhängern als wissenschaftlich verstandene Deutungen wie Phrenologie, Spiritismus oder vorher Mesmerismus gingen auch häufig mit Charlatanerie und Betrug einher. Die Rezipienten dieser neuen spirituellen oder pseudowissenschaftlichen Praktiken gehörten häufig den gebildeten Kreisen an, die, wie etwa Malwida von Meysenbug, nach Sinn und neuem Wissen sowie Hilfe im Umgang mit Krankheit, traumatischen Erfahrungen oder persönlichen Verlusten suchten. Lucie Lenz alias Frau von Paula konnte diese neuen Deutungsmuster und mentalen Dispositionen erfolgreich für sich nutzen und mit der Phrenologie teilweise ihren Lebensunterhalt bestreiten. Vielleicht hatten ihr die alternativen Heilmethoden auch selbst geholfen. Sie war jedenfalls von ihnen überzeugt – und gegebenenfalls konnte sie über ihre Kurse und die Heilangebote wichtige Kontakte für ihre Spionagetätigkeit knüpfen.

64 Adolf Streckfuß, 500 Jahre Berliner Geschichte, Bd. II, S. 1072.

4. Die Geschichte der Lucie Lenz macht den Konstruktionscharakter von Biographien und das, was Bourdieu die biographische Illusion genannt hat, offensichtlich und führt zur Reflexion der Linearität und Kohärenz von Biographien.

Je nachdem unter welcher Perspektive und zu welchem Zeitpunkt ich auf die Geschichte der Lucie Lenz blicke, können unterschiedliche Narrative konstruiert werden. Wenn ich mich nur auf das Jahr 1848 konzentriere, so kann Lucie Lenz noch als revolutionäre, frauenbewegte Ikone und Opfer der preußischen Reaktion durchgehen. Bezieht man sich nur auf ihre Aussagen während der Untersuchung in Breslau 1857, so könnte man sie als bloße Abenteurerin, Denunziatorin und Spionin darstellen, die gar nichts mit Revolution und Frauenbewegung zu tun hatte. Eine eher postmoderne Lesart könnte die Inkonsistenz, das Fragmentarische und Widersprüchliche ihrer Identität als feministische Revolutionärin *und* skrupellose Spionin betonen.

5. Die abenteuerliche Lebensgeschichte von Lucie Lenz kann als Aufhänger genommen werden, um die Revolutionsgeschichte, aber auch eine breite Palette politik-, sozial- und mentalitätsgeschichtlicher Entwicklungen des 19. Jahrhunderts in einer unterhaltsamen Weise zu präsentieren und zu popularisieren. Weil die bisher zur Verfügung stehenden Quellen keine eindeutige Lesart ihrer Geschichte zulassen, könnten die verschiedenen Versionen zudem dazu beitragen, die Produktion historischen Wissens zu reflektieren und dessen Perspektivität und Konstruktionscharakter deutlich zu machen. Dies macht ihre Figur für die Erinnerungskultur der Revolution doppelt spannend – weil sie nicht nur eine schillernde Lebensgeschichte zu bieten hat, sondern durch deren Uneindeutigkeit eher hinterfragt werden kann, was, wer, wie und warum erinnert wird.

Zum Abschluss: Lucie Lenz spielt nicht nur in der Berliner Revolutionserinnerung, sondern mittlerweile auch im historischen Marketing oder der historischen Identitätsstiftung ihrer Geburtsstadt Wittstock eine Rolle. Sie wird in deren Internetauftritt unter den wenigen lokalen historischen Persönlichkeiten aufgeführt – übrigens interessanterweise nicht als Revolutionärin und Feministin, sondern als Hochstaplerin, die Zugang zum preußischen Hof hatte und in London Karl Marx kannte: „Luitgart Lorenz hat auf ihre Weise Weltgeschichte mitgeschrieben, wenn auch nur als Hochstaplerin.“⁶⁵

⁶⁵ <http://www.wittstock.de/verzeichnis/visitenkarte.php?mandat=48572> (Zugriff: 18. Okt. 2012)